

Köder anschauend. Von neuem treibt die Ungeduld den Gierigen im Bogen um die Falle. Doch noch immer läßt er die Lockspeise unberührt. Endlich aber ist das letzte Fünkchen Vorsicht aus dem Räuber verschwunden; plötzlich fährt er auf den Köder zu und — ist gefangen.

118. Der Kreuzschnabel.

Nach R. Maras, Für jung und alt. (Ein Buch fürs deutsche Haus.)

1.

Wer einmal einen zoologischen Garten besucht hat, wird gewiß gern und aufmerksam auch die buntfarbigen Papageien betrachtet haben. Deren Heimat ist weit, weit von hier, da wo die tropische Sonne ihr Gefieder in einen glänzenden Spiegel verwandelt hat; aber gar bald haben sie sich an die Gefangenschaft gewöhnt, haben ihre Freiheit vergessen und lernen ihre Pfleger kennen und lieben. Und wer hätte nicht schon einmal den Wunsch gehegt, einen solchen Papagei zu besitzen?

Nun, unsere Wälder beherbergen deren ja auch; denn der Kreuzschnabel ist unser deutscher Papagei.

Wer Gelegenheit hat, ihn in der Gefangenschaft zu beobachten, dem wird er bald ein lieber Freund werden; er ist so drollig, neckisch und unermüdlich, daß man ihm gut sein muß.

Sparsam ist er nicht; das beweist der im Käfig umherliegende Wald- und Hanfsame; auch ein arger Zerstörer ist er; denn wenn sein Haus nicht fest und zwar mit einem starken Drahtgitter gedeckt ist, so zerbeißt er es mit großer Meisterschaft und bricht aus seinem Gefängnisse aus. Den lieben, langen Tag ist er geschäftig. Bald sucht er den Futternapf zu heben, bald faßt er einen großen Fichtenzapfen mit dem Schnabel, schüttelt ihn einigemal hin und her und sucht vorsichtig nach dem noch darin steckenden Samen, um gleich darauf wie ein Gaukler an der Decke zu hängen und mit seinem Köpfchen die drolligsten Bewegungen zu machen.

Der Kreuzschnabel ist ein sehr unstäter Vogel; man könnte ihn „Zigeunervogel“ nennen; denn er brütet, wo und wann eben der Tisch reichlich für ihn gedeckt ist, d. h. wo irgend eine Nadelholzart gerade viel reifen Samen hat. Am häufigsten jedoch baut er mitten im eisigen Winter, wenn sonst alles Leben im Walde verstummt ist, in großen Kiefern- oder Fichtenwäldern sein kunstreiches Nest, welches aus Heidekraut, Fichtenreisern, dünnen Grastengelchen, Baum- und Erdmoos, Fichten- und Kiefernadeln und einzelnen Federchen verwebt ist, bald auf einem vorstehenden Aste, bald auf einer Gabel, bald nahe am Stamme, bald am Wipfel, jedoch immer so, daß Zweige über dem Neste dahin laufen, durch welche es gegen den daran- und darauffallenden Schnee geschützt und zugleich möglichst versteckt ist.